

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Wilhelm Leevend

Eine moralische Geschichte aus der würlklichen Welt zur Beförderung der
Menschenkunde

Müller, Johann Gottwerth

Berlin, 1798

Sechsenddreißigster Brief. Madame Martha de Harde an Adélaide
Leevend.

urn:nbn:de:gbv:45:1-8382

ges. gelesen? — Ich mag ihn nicht länger
warten lassen. Stets die Ihrige.

Sechsendreißigster Brief.

Madame Martha de Harde an Adélaïde Leevend.

Hochehrwürdige junge Madmesell,
Liebe Nichte!

Obschonst mein Mann nicht höher als bis zum
Seefapiteln hat fahren gethan, und alles mit
der Fahrt gewinnen thät, und daß ich eben
jüstement nicht viel in Gesellschaften bei die
Herrens und Damens sitzen thue und schnacke,
so weiß unser eins doch, Gottlob, noch wohl 'n
bischen was Lebensart heißt, und jedem nach

seinem Stande das Seine zu geben, warum ich mich auch vornahm, Ew. Edlen einmal mit meinem Besuch zu beehren, und Sie zu bedanken, daß Sie so gut waren, sich die Ehre zu geben, unser Wesen sich zu besehen. Aberst daß Gott erbarm, Nichtelieb, was ist das alle Tage ein Wetter! Mein Mann sagt: „Kind, bleib doch in Deiner Kombühs; es wagt sich ja weder Hund noch Raß uf's Deck; es wehet aus allen Strichen vom Kompas, und Dein Bruder wohnt an die dreißig Grad außerm Cours; siehst wohl, Mutter, daß der Wind wieder aus Nord Ost ten Noord kömmt? Und dann kannst Du morgen wieder sitzen und janken über den Glicht in die Beine!“ — Ja, es ist ein Allerweltschnaak, der herzige Freyer! ich muß mich öfters todt über ihn lachen, so kann er Schosen machen! — Nu, sagte ich denn, so will ich doch 'n kleen Billjetchen an Nichte schreiben, sagte ich. Das kannst Du thun, sagte er. — Und das muß wahr seyn, Nichte, obschonst ich selbst es sage, ich bin noch ziemlich fix in der Feder, und das kömmt mir auch all zu paß in meinem schweren Haus;

stand, denn Freyß, verstehn Sie, thut nicht so
 viel, daß er nur n lumpenen Waschzetteln schret-
 zen thät, wenn ich auch bis über die Ohren in
 fauler Wäsche stecke. „Hab lang genug für
 Botteller gefahren, sagt er, um mich nu noch
 um den Satanskram abzumachen.“ Und
 dann, Nichtelieb, er ist Ihnen so abscheulich uf
 seinen Mund gestellt! nicht sieh das muß an
 einer Schüssel mankiren, oder der Henker ist
 los! Was soll man thun? Man kann seinen
 Mann wohl leiten, aberst nicht bedeuten, wie
 das Sprüchwort sagt. Und jeglich Mutterkind
 hat ja selne Fehler. Im Grunde ist er doch
 'ne Seele von 'n Menschen, das muß ihm
 sein Feind nachsagen, und reblich und brav; all
 Ihr Tage nicht besser; darum wollte ich Ew.
 Edlen nu einmal über Nies, Ihrer Mutter ihre
 Scheuerfrau schreiben. Ist's 'n stinkes Weib?
 Denn sieht Nichte, ich habe so melne apartige
 Weise und Manier, sonst thu ichs lieberst selbst,
 und müßt ich dabet erlechen. Properteh ist's
 Menschens sein halb Leben. Gestern noch stand
 ich Papchens Bauer reinzumachen; das macht
 mir das Gesinde nicht zu Dank; da kam melne

Nachbarin von da gegen über: „Gott segne uns, Frau Martha, mogte sie so sagen, all wieder so fleißig!“ — Ja, sagt ich so, mein Name ist Martha, und fürwahr nicht umsonst! — Das fiel ihr so ins Lachen, und mein Frerck lachte auch, daß er mit seinem dicken Korplanus uf 'n Haar vom Stuhl geplumpst hätte. Er that immer gern lachen. Aberst der Junge? nu, wem der nachschlägt, das weiß ich nicht, er kuckt immer so trübselig vor sich hin; ich glaube daß er, zu Ihnen gesagt, wohl nicht frei ist von Würmern. Du, meiner war immer ein guter Matrose; und ich dachte in meinem Sinn: Komm an, in Gottes Namen, laß mich ihn nur nehmen! Aberst ich habe den besten Mann an ihm gehabt. Kein Du: Wort mein Lebtag, als über mein Reinmachen und über den Jungen. Er wäre kumpabel, mein ganzes Haus zu brauchen; und ich, verstehn Sie, ich halte auf Reinmachen und Reinhalten; und der Junge ist, Gott besser's, der stärkste nicht. Frerck ist hingegen 'n Eisenferken *) von 'n

*) Stachelschwein. Sie will sagen: er hat eine eiserne Gesundheit.

Menschen, (daß ich noch so 'n sündig Wort spreche,) und wollte den Jungen mit aller Gewalt uf'n Schiff thun. Aberst so kömmt der Schulmeister von Klypdorf hler ab und an einmal, und das ist, will ich Ihuen sagen, ein Mann von Verstand, und der viel weiß, und auf den Meiner noch wohl hört, der sprach denn so ein Wort darüber, und er sagt, daß heut zu Tage die Menschen nicht mehr so gut ausfallen, und nicht mehr so dagegen an können als wohl ehertags; und Meiner glaubt, das dar wohl so was dran ist; so daß nun das Bein wieder ins Gsied ist mit dem Jungen. Und da Ihr Bruder nu uf's Studieren gethan ist, so haben Sie noch so was Gesellschaft von ihm. Man kann ja nicht wissen wie eine Kuh einen Hasen fängt, sagt das Sprüchwort; und obschonst wir man nur Bürgerleute sind, unsere Schaase haben wir im Trocknen. Ja, was ich noch fragen wollte von Nies. Sie müßte des Morgens dann Punkte Sechs auf Seemaunsruhe seyn, denn Morgenstunde, wie Sie wissen, hat Gold im Munde. Bohmert sie hüsch blank? Sie muß nicht zu dick Wachs

ausschmieren; Menschenknochen, das ist die Hauptsache. Das Mensch soll von meinetwegen unbelogen seyn, aberst unbekannt ist doch unbekannt. Sagen Sie mir also ein bißchen, was an ihr ist. Der Müller hat mir ein Gericht Baarsche bringen gethan, und weil Sie meinen, so thät ich die größten in das Bassin im Vorhof setzen. Sollten mahl sehn, wie sie springen, wenn ich ihnen Brodt gebe! Heute ist meines Hündchens, des dicken mit dem krausen Steert, sein Geburtstag, daß er ein Jahr alt ist, und so hab ich ihm ein Halsband mit silbernen Schellen verehrt, und mit was Gehacktes getracketirt. Es ist ja eben auch Gottes Geschöpf, und ich gebe so manchem Bettler, der sich nicht einmal bedankt. Ich hoffe, daß Sie mit meinem Stiesbruder zufrieden sind; er ist wohl was wunderlich, aber sparsam und nahrlich, und er hat Eyer und Fett. Nu, er ist mir zu nahe, um ihn zu loben. Aberst Ihre Mutter hat wohlgethan. Er kann Sie und Ihren Bruder noch bedenken, und das werde ich gern sehen, denn unser Junge hat selbst einmal genug.

Ihre Mutter kömmt mir auch vor, als eine artige liebe Frau. Nehmen Sie sich ein Exempel an ihr; Sie werden auch noch wohl einen Liebßen kriegen, mit dem Sie heute oder morgen unter Segel gehen. Will denn Mutter und Vater nicht einmal herauskommen, wenns auch auf'n Sonntag wäre? Bereden Sie sie doch dazu. So eine kleine freundschaftliche Mahlzeit blindet so, pflegte mein Vater seliger zu sagen, als er noch lebte. Wenn Sie an Bruder Wilhelm schreiben, so schicken Sie ihm doch, obschonst unbekannterwelse, viel herzliche Grüße von seiner Tante. Kömmt er ins Amt, so sollt's mich freuen, wenn es in Kippdorf wäre. Dann käme ich wohl einmal mehr in die Kirche, denn der Domine, der nu dar ist, der gehört zu den Feinen. Ich habe so viel um die Ohren mit das Gesinde, und Melner mag des Sonntags so gern was Gutes essen als des Werkeltags, und die Gärtnerin ist auch nicht weit her, so daß ich nur sagen will, daß ich immer hinten und vorn seyn muß. Nu, so sagen Sie mir doch mal, wie es mit Mies und ihrer Arbeit ist. Ich bin, u. s. w.

P. S. Ich gebe Arbeitmanns Taglohn,
nett vierzehn Stüber des Tags. Aberst ich
halte von früh, früh! denn jeglicher Tag
ist ein Tag, und was gethan ist, das ist
gethan.

Siebenunddreißigster Brief.

Wilhelm Leebend an Paul Helder.

Du wirst finden, daß ich nun lange genug in
Leiden gewesen bin, um Bekanntschaften zu
machen. Was soll ich sagen, mein Freund!
Wenn ich die Welt nach derjenigen Kenntniß
beurtheilen darf, die ich hler erwerbe, so finde
ich sie welt schlechter als ich sie mir gedacht
hatte. Ich stoße hler auf Spieler, Religions-
spötter, Bacchuspriester und Venusdiener; auf